

damit ist es gut. Er bekommt Seine Bücher wieder, aber leb Er flott in Wien, das sag ich Ihm."

„Aber, Erw. Majestät —“

„Nichts von aber! verlaß Er Sich auf mich, und Er soll auch noch die beste Pfatze in Ungarn kriegen. Nun reis Er in Gottes Namen, und schreib Er mir einmal.“

Hedheffi reiste ab, und was er gefürchtet hatte, traf richtig ein. In Wien wurden ihm seine schon auf der Grenze versiegelten Bücher von der Bücher-Censurcommission confiscirt. Hedheffi sagte, was ihm der König befohlen, nämlich: daß dieser ihm die Bücher zum Geschenk gemacht habe. Die Commission erwiederte aber darauf: „was geht uns in Wien der König von Preußen an?“ Hedheffi ging also zu dem preussischen Gesandten, erzählte ihm sein Gespräch mit Friedrich dem Großen, und zeigte ihm auch den von dem Monarchen erhaltenen Zettel.

Der König hatte inzwischen seinem Gesandten auch schon geschrieben, und ihm aufgetragen, was er zu thun habe. Der Gesandte rief einen Bedienten und befahl ihm, Hedheffi in den besten Gasthof zu bringen, und dem Wirthe anzudeuten, der junge Mann werde auf Kosten der preussischen Gesandtschaft aufs Beste verpflegt.

Der Gesandte machte darauf dem Könige Anzeige, und dieser gab sogleich dem Gouverneur zu Breslau und dem Staatsminister von Münchow daselbst den Befehl, daß eine Commission von einem Staatsofficiere und einem Kriegsrathe, mit Subalternofficianten sich nach dem Jesuitencollegio in Breslau verfügen und die dasige Bibliothek sogleich versiegeln, und vor die versiegelte Bibliothekthür zwei Mann als Wache stellen sollten. Ferner sollte das Siegel alle Tage früh Morgens durch einen Subalternofficier und einen Kammercalculator untersucht werden, jeder davon solle täglich für diesen Gang 1 Thlr. Diäten, die sechs Schildwachen der drei Ablösungen zu zwei Mann jeder 8 Kr. für ihre 24 Stunden Wache, also überhaupt 2 Thlr. täglich erhalten, und diese 4 Thlr. tägliche Diäten, ingleichen 30 Thlr. Versiegelungskosten das Jesuitencollegium bezahlen.

Die Jesuiten erschraaken nicht wenig, als ihnen diese königliche Verfügung bekannt gemacht, und ihre kostbare Bibliothek versiegelt wurde. Sie wußten schlechterdings nicht, wodurch sie die Gnade des Königs verschert hätten, denn Friedrich hatte ihnen bisher immer seine Zufriedenheit gezeigt. Weder der Gouverneur, noch der Minister konnten dem bestürzten Convente darüber Auskunft geben, denn von der Veranlassung dieser Maßregel hatte kein Wort in den deshalb ergangenen Cabinetsbefehlen gestanden.

Die Jesuiten beschloffen also, aus ihrer Mitte eine Deputation nach Potsdam zu schicken; es wurden daher zwei Patres gewählt, die der König wohl leiden konnte, und mit denen er sich bei seiner Anwesenheit in Schlessen schon verschiedentlich unterhalten hatte.

Sie gingen nach Potsdam ab und ließen bei dem Monarchen um eine Audienz bitten. Sie mußten aber vier

Wochen warten, ehe ihnen solche bewilligt wurde. Als dieß endlich geschah, sprach der König von ganz gleichgültigen Dingen mit ihnen, und da sie endlich wagten, demüthigst um die Ursache zu fragen, welche den König bewogen hätte, die Bibliothek versiegeln zu lassen, und wodurch der Convent und die katholische Universität zu Breslau das Unglück gehabt hätte, seine Gnade zu verlieren, antwortete Friedrich ganz kurz: „Aha! Wegen der Bibliothek? Wegen der Versiegelung? — Ganz recht, das hab ich befohlen. — Die Veranlassung hierzu müßet Ihr bei meinem Gesandten in Wien erfragen. Adieu, Messieurs! Ich lasse mich Eure Herren Bücher-Revisions-Commissionen in Wien empfehlen. Wider Euch habe ich nichts, Adieu.“

Damit mußten nun die Abgeordneten abziehen. So viel merkten sie wohl, daß in Potsdam nichts mehr für sie zu machen sei; sie reisten also eiligst nach Breslau zurück.

Nachdem sie dort ihren Bericht über ihre misslungene Reise erstattet hatten, beschloffen der Pater Rector und die Patres Professores, daß zwei andere Deputirte nach Wien reisen sollten.

Als diese dort dem preussischen Gesandten ihre Aufwartung machten, und ihm erzählten, was in Breslau vorgegangen sei, und was der König ihren Deputirten zur Antwort gegeben habe, sagte dieser: „Ja meine Herren, den Zusammenhang der Sache weiß ich selbst nicht; es ist aber ein junger Mensch hier, dem haben ihre hiesigen Confratres, die zur Bücher-Revisions-Commission gehören, einen Kasten mit Büchern weggenommen.“

Nun ging den Abgeordneten ein Licht auf; sie züchten zu ihren Collegien, und nach Verlauf einer Stunde hatte der reformirte ungarische Candidat Hedheffi seine sämtlichen Bücher wieder zurück. Damit war aber die Sache noch nicht abgemacht. Die Patres mußten für ihn im Gasthose 96 Ducaten Zehrungskosten bezahlen.

Mit den Attestaten des Gesandten, daß der Candidat Hedheffi wieder im Besitze seiner confiscirten Bücher und seine Zehrung in Wien bezahlt sei, kehrten die Jesuiten nach Breslau zurück, und reisten von dort nach Potsdam.

Diesmal wurden sie ohne Aufenthalt vorgelassen. Sie überbrachten dem Könige das Zeugniß des Gesandten, und sogleich wurde an den Gouverneur und dem dirigenten Minister zu Breslau ein Cabinetsbefehl ausgefertigt: die Universitätsbibliothek wieder zu entsiegeln.

Mit diesen erfreulichen Depeschen versehen, und durch die mündliche Versicherung der königlichen Huld aufgefordert, eilten sie nach Breslau. Die Entsiegelung geschah; mittlerweile hatte das Kloster aber 134 Thlr. an Diäten bezahlt. Der König schickte an den damaligen Pater Rector ein eigenhändiges Schreiben, in welchem er dem Convente seine Gnade versichert, aber folgende Worte hinzugefügt hatte:

„Ihr werdet Eure Herren Confratres in Wien und das Personal des dortigen Consistoriums wohlmeinend warnen, daß sie an dem Candidaten Hedheffi